

Viveca Sten

Tod im Schärengarten

Thomas Andreassons zweiter Fall

Roman

Aus dem Schwedischen
von Dagmar Lentz

Kiepenheuer & Witsch

1. Auflage 2011

Titel der Originalausgabe: *I den innersta kretsen*

Copyright © 2009 by Viveca Sten

First published by Forum Bokförlag, Stockholm, Sweden

Published in the German language by arrangement with

Bonnier Group Agency, Stockholm, Sweden.

All rights reserved

Aus dem Schwedischen von Dagmar Lendt

© 2011, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche
Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer
Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlaggestaltung: Rudolf Linn, Köln

Umschlagmotiv: © Danielschoenen – www.fotolia.com

Autorenfoto: © Peter Knutson

Gesetzt aus der Minion und der Gill Sans

Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-462-04302-0

Sonntag

Kapitel I

Die Frauenstimme auf Funkkanal sechzehn zählte langsam rückwärts.

»Zehn, neun, acht ...«

Das Meer wimmelte von Schiffen. Die großen Hochseeregatta-boote mit ihren enormen Segeln und glänzenden Rümpfen drängten sich an der Startlinie, wenige Distanzminuten von Sandhamn entfernt. Außerhalb des Startbereichs manövierten die Zuschauer ihre Boote im Kampf um den besten Beobachtungsposten. Mit Ferngläsern verfolgten sie gespannt das Schauspiel vor ihren Augen.

Querab steuerbords der Startlinie lag das Startfahrzeug, ein von der Marine zur Verfügung gestelltes Minenräumschiff.

Die Segel blähten sich wie Ballons, um die leichte Brise voll aus-zuschöpfen. Die Voraussetzungen für einen spannenden Wettkampf waren perfekt.

»Sieben, sechs ...«

Die Wettkampfboote navigierten geschickt, um sich zu positionieren. Es grenzte an ein Wunder, dass sie einander nicht rammten. Manchmal trennten sie nur wenige Handbreit in ihrem Kampf um den besten Startplatz – so nahe der orangefarbenen Luvflagge wie möglich.

»Fünf, vier ...«

Bei »drei« würde man die Startpistole abfeuern. Das Signal brauchte ein paar Sekunden, um von allen gehört zu werden.

Der erste Vizevorsitzende der Königlich Schwedischen Segler-gesellschaft, Rechtsanwalt Oscar Juliander, stand breitbeinig und selbstsicher am Ruder seines schlanken grünen Swan-Boots, einer eleganten Schönheit, die auf den Namen *Emerald Gin* getauft war. Sie maß einundsechzig Fuß, bot Platz für fünfzehn Mann Besatzung und hatte ihn ein stolzes Sümmchen gekostet. Über zwölf Millionen hatte er der Nautor-Werft in Finnland dafür hinblättern müssen.

Aber sie war jede Krone wert, dachte Oscar Juliander. Es müsste schon mit dem Teufel zugehen, wenn sie heute nicht als Erste vom

Start wegkämen. In diesem Sommer würde er den Gesamtsieg der Regatta »Gotland Runt« nach Hause holen, koste es, was es wolle.

Das Adrenalin pulsierte in seinen Adern. Gott im Himmel, wie er das Segeln liebte!

Er warf einen raschen Blick voraus aufs Meer und bemerkte erfreut den Hubschrauber des Fernsehsenders, der über ihnen kreiste. Das würde ein schönes Bild abgeben, wenn die *Emerald Gin* als Erste die Startlinie überquerte.

Wie üblich hatte er nichts dagegen, in den Medien zu erscheinen, so wie die Medien nichts dagegen hatten, über ihn zu berichten. Hauptsache, er hielt bis zum Schluss die begehrte Position hoch am Wind, um die alle kämpften.

Er ballte die Fäuste. Gleich, gleich würden sie auf dem Weg nach Gotland sein.

Es schäumte unter dem Kiel, als sein Boot durchs Wasser schnitt, nur wenige Meter von der Startlinie entfernt. Sie durften sie nicht zu früh queren, sonst mussten sie zurück und den Start wiederholen. Das würde wertvolle Minuten kosten und konnte über Sieg oder Niederlage entscheiden.

Er hielt den Atem an, während die letzten Sekunden heruntergezählt wurden. Jetzt waren sie so dicht dran, dass er die Startboje beinahe berühren konnte.

Der Rauch aus der Startpistole stieg in den Himmel, und im nächsten Moment dröhnte der Schuss übers Meer.

Der erste Vizevorsitzende Oscar Juliander kippte langsam nach vorn. Die Hände glitten vom Steuerrad, bedeckt von dem Blut, das aus der Wunde in seiner Brust strömte. Seine blicklosen Augen nahmen nicht mehr wahr, dass das Rennen begonnen hatte. Noch ehe sein Körper dumpf auf dem Deck aufschlug, hatte er das Bewusstsein verloren.

Der Schuss, der Oscar Juliander tötete, fiel perfekt mit dem Schuss zusammen, der den Teilnehmern das Startsignal gab.

Die *Emerald Gin* überquerte die Startlinie als erstes Boot ihrer Klasse.

Kapitel 2

»Was machen die denn nur?«, rief Kriminalkommissar Thomas Andreasson aus.

Er stand zusammen mit Peter Lagerlöf, seinem besten Freund bei der Wasserschutzpolizei, an Deck eines der schnellsten Schiffe der Polizeiflotte, einem Kampfboot 90 mit fast sechzehn Metern Länge und einer Höchstgeschwindigkeit von vierzig Knoten.

Thomas hatte dieses Boot selbst befehligt, als er noch bei der Wasserschutzpolizei war. Aber jetzt war Peter der Schiffsführer, denn Thomas hatte sich vor einigen Jahren zur Kriminalabteilung der Polizeistation Nacka versetzen lassen.

Als Peter ihn gefragt hatte, ob er mitkommen und sich vom Boot aus den Start der Regatta anschauen wolle, hatte er keine Sekunde gezögert. Einen Tag auf dem Wasser ließ man sich nicht entgehen. Schon gar nicht, wenn es um die größte Hochseeregatta Nordeuropas ging.

Jetzt bemerkte sein geschultes Auge, dass drüben an der Startlinie etwas vorgefallen war. Eine herrliche Swan 601, die als Erste ihrer Bootsklasse vom Start weggekommen war, fiel plötzlich zurück und brach seitlich aus dem Feld der Konkurrenten aus. Ein sehr merkwürdiges Manöver, da sie für den Weg nach Gotland schnurgerade Kurs auf Almagrundet hätte nehmen müssen.

»Gib mir mal das Fernglas«, bat Thomas und streckte die Hand danach aus. Er hob den schwarzen Zeiss-Feldstecher an die Augen und richtete sich zu seiner ganzen Größe von eins vierundneunzig auf, um besser sehen zu können.

Die Swan war gleich hinter der Startlinie hart am Wind gewesen. Sie hätte inzwischen mehrere Hundert Meter weiter vorn sein müssen, aber stattdessen war sie ans Ende des Teilnehmerfeldes zurückgefallen, während die anderen Boote kräftig Fahrt aufgenommen hatten.

Einer von der Crew stand auf dem Vordeck und winkte mit beiden Armen hoch über dem Kopf.

Ein klassisches Notsignal auf dem Meer.

Durch das Fernglas sah Thomas die Verzweigung im Gesicht des Mannes. Sofort hatte er ein ungutes Gefühl. An Bord musste etwas passiert sein, etwas Ernstes.

»Kannst du was sehen?«, fragte Peter und blinzelte in das grelle Licht.

»Offenbar ist im Cockpit was nicht in Ordnung. Um das Ruder herum stehen mehrere Leute.« Thomas drehte an der Einstellung des Fernglases, um ein schärferes Bild zu bekommen. »Sieht aus«, sagte er langsam, »als ob da ein Mann zusammengebrochen ist, er liegt auf den Planken und bewegt sich nicht. Ist aber schwer zu sagen, ich kann nicht viel erkennen.«

Peter wandte sich rasch an den Polizisten, der am Steuer stand. »Fahr mal rüber zu der Swan.«

Der Kollege warf das Steuerrad herum und gab Gas.

»Jemand hat den Skipper niedergeschossen!«, schrie der junge Mann auf dem Vordeck, als sie näher kamen. Er gestikuliert wild mit den Armen. »Verdammte Scheiße, irgendein Verrückter schießt auf uns!«

Er verstummte abrupt, als wäre ihm plötzlich bewusst geworden, dass noch weitere Schüsse folgen könnten. Erschrocken ging er in die Hocke und presste sich eng an den Mast. In seinen aufgerissenen Augen stand Angst und Verwirrung.

Thomas ließ den Blick übers Wasser schweifen, ohne genau zu wissen, wonach er eigentlich suchte. In dem Gedränge der Boote war es unmöglich, etwas Bedrohliches auszumachen.

Die große Menge der Zuschauer schien noch gar nicht mitbekommen zu haben, dass etwas passiert war. Die meisten waren damit beschäftigt, die Rennsegler zu beobachten, die inzwischen volle Fahrt aufgenommen hatten. Sonnenreflexe tanzten auf dem Wasser, und hinter ihnen türmte sich das riesige Startschiff auf. In der Ferne waren die Umrisse von Sandhamn und vom Leuchtturm Korsö zu sehen.

Thomas erkannte den Ernst der Lage sofort.

Vor seinen Augen war ein Mord begangen worden. Und vor den Augen Hunderter Zuschauer und Regattasegler. Während einer der wichtigsten Wettkampfveranstaltungen des Segelsports.

Das hier würde einen Medienaufruhr ohnegleichen geben.

Eine große Motorjacht, eine Storebro 500, näherte sich ihnen.

Sie war fast siebzehn Meter lang und hatte mehrere Decks. Das fein polierte Mahagoniholz glänzte. Gekrönt wurde sie von einer ausladenden Flybridge, einem offenen Aussichtsdeck mit Kommando-stand, von dem aus das Schiff gesteuert werden konnte.

Im grellen Sonnenlicht erkannte Thomas eine Gruppe von Männern und Frauen, die auf ihn hinunterblickten.

Ein Mann in mittleren Jahren mit Kapitänsmütze und KSSS-Emblem auf dem Pullover stand am Steuer. Als seine Jacht nur noch wenige Meter vom Polizeiboot entfernt war, beugte er sich über die Reling.

»Ist was passiert?«, rief er.

»Halten Sie Abstand«, brüllte Peter automatisch zurück.

Es war nicht einfach, das Polizeiboot so zu manövrieren, dass sie weder der Swan zu nahe kamen noch mit der Jacht zusammenstießen. Eine Kollision war das Letzte, was sie in dieser Situation gebrauchen konnten.

»Wir haben Julianders Frau an Bord. Was ist mit ihm?«

Im Cockpit des Segelboots richtete sich plötzlich ein Mann in den Fünfigern mit silbergrauem Haar und Brille auf. Er wirkte benommen und geschockt, so als könne er nicht richtig glauben, was er gerade gesehen hatte. Auf seinem Polohemd waren rote Spritzer.

»Jemand hat Oscar erschossen«, rief er dem Mann mit der Kapitänsmütze zu. »Oscar ist tot!«

Aus den Augenwinkeln sah Thomas, wie eine Frau mit hellbraunem Haar die Hände vors Gesicht schlug, bevor sie aus seinem Blickfeld verschwand. Gleich darauf machte das Geknatter des TV-Hubschraubers alle Versuche einer Verständigung zunichte.

Kapitel 3

Nora Linde legte die Hand auf die schmiedeeiserne Klinke und drückte sie vorsichtig herunter. Die altertümliche weiße Pforte reagierte sofort und öffnete sich zum schönen, aber bereits verwilderten Garten.

Sie blieb am Fuß der Treppe stehen, die zum Eingang der Brand'schen Villa hinaufführte, Sandhamns wohl schönstem Haus. Es stand ganz oben auf dem Kvarnberget, direkt über der Fahrrinne zur Insel mit Blick in alle Himmelsrichtungen. Drüben im Sund nahm gerade eine der weißen Waxholmfähren Kurs auf den Dampfschiffhafen, voll besetzt mit Touristen natürlich, denn es war ja Hochsaison. Nora konnte sehen, wie die Passagiere sich voller Vorfreude über die Reling lehnten und Richtung Sandhamn blickten.

Ihre rotblonden Haare, die den Winter über gewachsen waren und ihr nun bis auf die Schultern reichten, flatterten in der leichten Brise. Mit geübten Bewegungen fasste Nora sie zu einem Pferdeschwanz zusammen und zog ein Gummiband darum.

Von Weitem sah sie aus wie ein Teenager mit ihrer knabenhaften Figur und den langen, braun gebrannten Beinen. Erst wenn man näher kam, konnte man sehen, dass sie eine erwachsene Frau war, die zwei Kinder geboren hatte. Trotzdem umspielte das hellblaue Top ihre Taille ganz locker.

Sie war gerade neununddreißig geworden und hatte ein paar Fältchen um die Augen bekommen. Das eine oder andere graue Haar war zu sehen, und die Sommersprossen auf der Stupsnase erzählten von viel Sonne und frischer Luft.

Ihre grauen Augen waren dunkel vor Kummer.

Den ganzen Tag schon hatte ihr vor diesem Gang gegraust. Sie hatte Henrik angefaucht und mit den Kindern geschimpft. Schließlich hatte Simon, der erst sieben war, sie gefragt, ob er etwas Schlimmes getan habe, weil sie so böse war. Adam hatte neben ihm gestanden und zustimmend genickt.

Das tat weh.

Sie hatte tief Luft geholt und beschlossen, sich nicht so herunterziehen zu lassen. Oder wenigstens ihre Anspannung nicht an der Familie abzureagieren.

Dass Signe Brand, ihre alte Nachbarin und zeitlebens so etwas wie ihre Nenn-Oma, ihr die Brand'sche Villa vermacht hatte – an den Gedanken hatte sie sich inzwischen gewöhnt. Aber der Kummer über das, was Signe sich hatte zuschulden kommen lassen, war immer noch frisch und schmerzlich.

Letzten Sommer war herausgekommen, dass Signe ihren Neffen und dessen Cousine getötet hatte, als die beiden ihren Anteil an der großen Villa forderten und Signe zwingen wollten, das Haus zu verkaufen. Nora selbst war kurz davor gewesen, an einem Insulinschock zu sterben, nachdem Signe – ohne sich der Gefahr bewusst zu sein, in die sie Nora damit brachte – sie im Leuchtturm auf Grönskär eingesperrt hatte. Hätten ihr Mann Henrik und ihr bester Freund Thomas sie nicht in letzter Sekunde gefunden, wäre auch sie jetzt nicht mehr am Leben.

Ihr lief unwillkürlich ein Schauer über den Rücken.

Nora holte tief Luft und versuchte, sich zusammenzureißen. Der Stein im Magen wollte nicht weichen, aber es war Zeit, hineinzugehen. Sie musste eine Entscheidung treffen, was mit dem Haus werden sollte. Heute war dafür ein genauso guter Tag wie jeder andere.

Langsam ging sie die Treppenstufen hinauf und steckte den Schlüssel ins Schloss. Es knirschte ein wenig, nicht überraschend bei einem so alten Haus. Aber dann ging die Tür auf und eröffnete den vertrauten Blick auf ein Heim, in dem sie von Kindesbeinen an ein und aus gegangen war.

Die geräumige Diele führte zu einem großen Esszimmer, das zum Meer hin lag, so dicht am Wasser, dass man es riechen konnte. Schöne alte Spitzengardinen schmückten die hohen Fenster. In einer Ecke thronte ein riesiger Kachelofen, dunkelgrün und mit Goldranken verziert.

Neben dem Esszimmer befand sich ein großer Salon mit einer altmodischen Sitzgruppe, an den sich eine Glasveranda mit Sprossenfenstern anschloss. Auf dieser Veranda war Signe kurz vor ihrem Tod gefunden worden. Sie hatte sich mit Morphin und einer Überdosis Schmerztabletten das Leben genommen.

Es war ganz still im Haus. Zu still.

Nach einer Weile ging Nora auf, was fehlte. Die alte Standuhr im Esszimmer tickte nicht mehr. Signe hatte immer sorgfältig darauf geachtet, die Uhr aufzuziehen, die ihr Großvater Alarik Brand Ende des neunzehnten Jahrhunderts hatte hierher bringen lassen.

Sie ging zu dem grauen Büfett, das in einer Ecke stand, und nahm den Schlüssel heraus. Sie wusste genau, wo Signe ihn aufbewahrte. In der obersten Schublade links. Vorsichtig öffnete sie das Glas der Standuhr und zog sie auf. Als sie das vertraute Ticken hörte, musste sie lächeln, und gleichzeitig stiegen ihr die Tränen in die Augen.

Sie zwinkerte sie hastig weg. Sie musste das hier hinter sich bringen.

Gestern Abend waren Henrik und sie beinahe in Streit geraten. Er war der Meinung, sie sollten die Brand'sche Villa abstoßen. Sie so schnell wie möglich verkaufen, damit wieder Ruhe einkehrte.

Sie hatten im Bett gelegen und diskutiert, noch lange nachdem die Jungs eingeschlafen waren. Nora hatte das Kinn auf den Ellbogen gestützt und ihm zugehört. Nur eine der Nachttischlampen hatte gebrannt und lange Schatten auf die blau gemusterten Tapeten geworfen. Wegen der Wärme standen beide Fenster weit offen, aber es war trotzdem stickig im Zimmer.

Henriks markantes Gesicht war ernst und seine braunen Augen blickten nachdenklich. Während sie ihn betrachtete, war ihr durch den Kopf gegangen, wie gut er immer noch aussah. Das dicke dunkle Haar mit den wenigen Silberfäden darin war noch nicht ausgedünnt wie bei so vielen ihrer Bekannten. Der Mittelscheitel lenkte den Blick auf sein gut geschnittenes Gesicht.

Manchmal wunderte Nora sich immer noch darüber, dass ein so attraktiver und geselliger Mensch wie Henrik sich in sie verliebt hatte.

Sie selbst war wesentlich zurückhaltender und schüchterner. Sie hatte bei Weitem nicht so ein Selbstvertrauen wie er, und sie bewunderte sein Talent, sich in allen Situationen zurechtzufinden. Ganz selbstverständlich war er der Mittelpunkt bei Gesellschaften, während sie sich meistens damit begnügte, den lebhaften Unterhaltungen zuzuhören. Aber sie liebte es, neben ihm zu stehen und zu beobachten, wie ihre gemeinsamen Freunde über seine witzigen Bemerkungen und schlagfertigen Kommentare lachten.

Während er sprach, hatte sie seinen Arm gestreichelt. Hatte den seit fünfzehn Jahren so vertrauten Geruch eingeatmet.

»Du wärst beinahe gestorben, Nora«, hatte er gesagt. »Wenn wir nicht in den Leuchtturm eingebrochen wären, hättest du nicht überlebt. Du hättest schwere Hirnschäden davontragen können. Wie kannst du nach dieser ganzen Sache in ihrem Haus wohnen wollen?«

Wenn es so einfach wäre, dachte Nora und seufzte.

Sie verließ das Esszimmer und ging die Treppe hinauf. Vier große Schlafzimmer beanspruchten fast das ganze Obergeschoss. Das ursprünglich fünfte Zimmer war schon früh zu einem Bad umgebaut worden, in dem eine große Badewanne auf Löwentatzen stand.

Weil Signe so lange allein in diesem Haus gelebt hatte, war nur das südliche Schlafzimmer bewohnt worden. Die anderen Zimmer waren unbenutzt, seit Nora zurückdenken konnte, und sie waren immer noch so möbliert wie zu Signes Jugendzeit Anfang des letzten Jahrhunderts. Die Möbel waren zwar altmodisch-wuchtig, aber sie passten zu ihrer Umgebung. Viele waren außerdem handgefertigt und regelrechte Kunstwerke.

In einem der Räume stand ein herrliches altes Schlafsofa mit Holzschnitzereien und schwarzen Samtpolstern. Signe hatte erzählt, wie ihr Bruder einmal fast in diesem Sofa erstickt wäre, als er noch ein kleiner Junge war. Er hatte sich abends zu Bett gelegt und war gerade eingeschlafen, als das Sofa von ganz allein hochklappte. Im letzten Moment hatte die Mutter ihn schreien gehört und ihn befreit. Danach hatte Helge sich geweigert, jemals wieder auf dem Sofa zu schlafen. Die ganze Familie musste nach Gustavsberg fahren, um ein neues Bett für ihn zu kaufen.

Vor einem Porträt von Signes Eltern blieb Nora stehen. Nach alter Sitte schauten sie mit ernsten Gesichtern direkt in die Kamera. Signes Mutter war ganz in Schwarz gekleidet und saß steif in einem Sessel. Dahinter stand der Vater mit würdevoller Miene. Im Hintergrund sah man den schönen Kachelofen im Esszimmer.

Jetzt konnte Nora ihre Tränen nicht länger zurückhalten. Es war ein unerträglicher Gedanke, dass Signe nicht mehr lebte. Und unter welchen Umständen sie gestorben war.

Der Kummer über den Verlust machte Nora das Herz schwer. Sie musste beschließen, was mit dem Haus werden sollte. Die Zeit war reif für eine Entscheidung.

Kapitel 4

»Der heutige Start der Regatta Gotland Runt wurde von dem Mord an einem der Teilnehmer überschattet, Rechtsanwalt Oscar Juliander, dem Vizevorsitzenden des KSSS.«

Der Nachrichtensprecher im Fernsehen trug mit sonorer Stimme vor, was passiert war. Währenddessen schwenkte die Kamera über das glitzernde Meer und zeigte einen Pulk von Segelbooten, die Kurs auf Gotland genommen hatten.

»Der bekannte Anwalt Oscar Juliander war Teilhaber der Kanzlei Kalling, einer der größten Anwaltskanzleien in Schweden. Während seiner langjährigen Tätigkeit als Rechtsanwalt hatte Juliander sich einen Namen als gefragtester Insolvenzverwalter des Landes gemacht.«

Auf dem Bildschirm erschien in Großaufnahme ein Archivfoto, das einen Mann in den Sechzigern zeigte, der durch seine Brille mit ernster Miene in die Kamera starrte. Er trug ein dunkelblaues Polohemd. Die rot glänzende Stirn verriet, dass er sich in praller Sonne auf dem Wasser befand.

»Wir sind natürlich zutiefst schockiert«, sagte ein Mann, bei dem es sich laut Untertext um Hans Rosensjö handelte, den ersten Vorsitzenden des KSSS. »Unsere Gedanken sind in dieser schweren Stunde vor allem bei seiner Frau Sylvia und seinen Kindern.«

»Was können Sie uns über den Verstorbenen sagen?«, fragte der Reporter und hielt ihm das Mikrofon gefährlich dicht unter die Nase.

Hans Rosensjö machte ein pikirtes Gesicht, als fände er die Frage ungehörig.

»Oscar war ein passionierter Regattasegler und ein hochgeschätzter Klubkamerad. Wir vom KSSS sind natürlich bestürzt und traurig, dass er nicht mehr unter uns ist.«

»Haben Sie irgendeinen Verdacht, wer ihn ermordet haben könnte?«, bohrte der Reporter weiter.

»Darauf zu antworten ist wohl Sache der Polizei«, versuchte

Rosensjö das Gespräch zu beenden. Er trat einen Schritt zurück, als wollte er einen Angriff abwehren.

»Müssen Sie die Regatta jetzt nicht abbrechen?«, fragte der Reporter in aggressivem Tonfall. »Wäre es nicht ein Wagnis, unter diesen Umständen weiterzumachen, mit einem Mörder draußen auf hoher See?«

»Die Regatta wird wie geplant fortgesetzt. Oscar hätte es nicht anders gewollt. Im Übrigen habe ich nun wirklich nichts mehr dazu zu sagen«, fügte Hans Rosensjö hinzu und gab sich keine Mühe, seinen Unmut zu verbergen.

Der Reporter zeigte mit einer ausladenden Armbewegung auf den Hafen, wo Motor- und Segelboote einträchtig nebeneinander an den Stegen lagen.

»Hier, mitten im paradiesischen Schärengarten, fragen sich Klubmitglieder und andere Segelsportler, ob es nicht lebensgefährlich ist, den Törn fortzusetzen. Die Polizei hat noch keine Theorie über die Hintergründe des Mordes verlauten lassen. Aber die gesamte Insel steht unter Schock, und die Spekulationen schlagen hohe Wellen.«

Die Kamera schwenkte übers Wasser und verharrte einen Moment bei Lökholmen, der großen Hafenanlage gegenüber von Sandhamn. Links war Telegrafholmen zu sehen, das den Hafen einrahmte und für die geschützte Lage sorgte, für die die Seglermetropole Sandhamn so berühmt war. Die Kamera glitt weiter zu Oscar Julianders Swan, die weit draußen ganz allein an einem der Pontons lag. Der grüne Rumpf glänzte in der Sonne. Die Jacht wirkte verloren und im Stich gelassen, wie ein Rennpferd vor dem Start, das im Stall vergessen worden war.

Das letzte Stück des Anlegers war mit blauweißem Polizeiband abgesperrt. »Zutritt verboten« stand auf einem gelbroten Zettel, mit Verweis auf den Gesetzesparagrafen, der Neugierigen die Annäherung untersagte. Weit draußen war ein Polizeiboot zu erkennen, das sanft auf den Wellen schaukelte.

Mit einem letzten Panoramaschwenk auf das falunrote Klubhaus, das halbmast geflaggt hatte, wurde der Beitrag beendet.

»Hast du das gesehen, Ingmar?«, sagte Isabelle von Hahne zu ihrem Mann und wandte sich vom Fernsehapparat ab. »Der gute Hans hat ja keine besonders vorteilhafte Figur gemacht. Braucht ein bisschen Medientraining, der alte Zausel.«

Sie warf einen zerstreuten Blick durch die Balkontür ihrer Suite im Seglerhotel und schaltete den Fernseher mit der Fernbedienung aus.

Ihre blonde Pagenfrisur mit den unauffällig eingearbeiteten hellen Strähnen saß perfekt wie immer. Am kleinen Finger der linken Hand trug sie ihren Wappenring in Gold und Blau mit dem Symbol des baltischen Adelsgeschlechts. Flüchtig bemerkte sie, dass er geputzt werden musste, ebenso wie ihr brillantbesetzter Ehering. Sie zuckte mit den Schultern und begann, rastlos in einer Illustrierten zu blättern.

Ingmar von Hahne schüttelte abwehrend den Kopf.

»Was erwartest du an so einem Tag? Nach einem derartigen Vorfall.« Er ging zur Minibar und nahm eine Portionsflasche Whisky heraus.

»Musst du jetzt trinken?«, fragte Isabelle und verzog das Gesicht.

Ingmar blickte die Frau an, die seit gut dreißig Jahren seine Gattin war, verzichtete aber darauf, die rhetorische Frage zu beantworten.

»Wir haben nachher noch eine außerordentliche Sitzung«, sagte er. »Hans hatte mich gebeten, einen Rundruf zu machen und so viele Vorstandsmitglieder wie möglich zusammenzutrommeln. Wir müssen eine Pressemitteilung aufsetzen und besprechen, wie wir mit dieser traurigen Situation umgehen wollen.«

»Hat er keine Sekretärin, die das erledigen kann?«

»Ich bin der Schriftführer des Vereins«, erinnerte Ingmar seine Frau. »Solche Sachen gehören zu meinen Aufgaben. Besonders in einer Krisensituation wie dieser.«

Er öffnete die kleine Whiskyflasche und leerte den Inhalt in ein Glas.

»Wir treffen uns um acht. Im Mitgliederzimmer. Du musst allein essen, aber ich wäre heute Abend sowieso keine besonders angenehme Gesellschaft. Vielleicht isst du mit Britta?«

Isabelle seufzte und schaltete demonstrativ den Fernseher wieder ein.

»Das einzige Thema, das Britta Rosensjö kennt, sind ihre Enkel.«

Ingmar nahm einen Schluck von seinem Whisky.

»Hat eigentlich schon jemand mit Sylvia gesprochen, seit sie wieder an Land ist?«, fragte Isabelle.

Ihr Mann schüttelte den Kopf. »Nicht dass ich wüsste«, sagte er.

»Aber ich vermute, Hans hat dafür gesorgt, dass sie ein Beruhigungsmittel bekommt. Er wollte die Kinder anrufen. Sie sind sicher unterwegs, falls sie nicht schon hier sind.«

»Jedenfalls die, von denen man weiß«, murmelte Isabelle.

Ingmar warf ihr einen schnellen Blick zu. »Mir ist bekannt, dass Oscar kein Unschuldslamm war, aber das hat er nicht verdient.«

Er sah seinen Sportsfreund vor sich, als sie das letzte Mal miteinander gesprochen hatten. Das war gestern gewesen, beim Skipper-treffen, achtzehn Uhr am Samstagabend. Da hatten sich alle Segler zu einem letzten Durchgang der Wettkampfbedingungen getroffen.

Oscar hatte neben der Fahnenstange am großen Kai gestanden, ein breites Lächeln auf den Lippen. Er war genauso sonnengebräunt wie üblich. Das kräftige blonde Haar, das immer noch nicht grau werden wollte, war schon von der Sonne gebleicht. Ebenso wie seine Segler-shorts, deren ursprünglich rote Farbe zu einem hellen Rosa verschossen war. Oscar war bester Laune gewesen. Voller Kraft und Energie. Er hatte mit seiner Crew gescherzt und gelacht.

Ingmar von Hahne steuerte erneut die Minibar an.

»Nora, hast du schon gehört, was passiert ist?«

Henrik kam aufgeregt zur Haustür herein. Nora hatte auf dem Sofa gedöst. Die Anspannung von dem Besuch in Signes Haus hatte an ihren Kräften gezehrt.

Sie sah ihn verschlafen an. »Was denn?«

»Jemand hat Oscar Juliander erschossen.«

»Was?«

»Den Anwalt. Den Vizevorsitzenden des KSSS. Er wurde genau im Moment des Starts ermordet.«

»Ist das wahr?«

»Erinnerst du dich, dass wir uns gestern sein Boot angesehen haben? *Emerald Gin* heißt es. Das war diese Swan, die im Hafen lag.«

»Das grüne?«

»Genau das.«

Nora musste sofort an die Ereignisse des letzten Sommers denken. Schon wieder ein Mord auf Sandhamn. Sie spürte ein Ziehen in der Magengrube. Sie wollte nicht, dass Henrik recht behielt.

»Bist du dir wirklich sicher?«

»Wenn ich's dir doch sage. Es ist bestimmt in den Nachrichten ge-

kommen.« Er griff zur Fernbedienung und drückte die Taste für Bildschirmtext. »Hier, lies selbst.«

Die grünen Buchstaben leuchteten auf dem schwarzen Hintergrund. In dünnen Worten schilderte der Text, was vor wenigen Stunden passiert war.

Nora merkte, wie Tränen ihren Blick verschleierten. Alle schrecklichen Erinnerungen brachen über ihr zusammen.

»Das ist vielleicht ein Ding«, fuhr Henrik fort, ohne sie zu beachten. »Ich muss meine Eltern anrufen. Julianders Sommerhaus auf Ingarö liegt nicht weit von ihrem.«

Er verschwand in der Küche, und Nora hörte, wie er telefonierte.

Sie sank wieder zurück aufs Sofa. Sie weigerte sich zu glauben, dass es stimmte.